

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Presburger Zeitung Nr. 32.

Freitag, den 25. April 1817.

Unglück durch Schneelawinen.

Über die schon erwähnten, im Thale Selrain, durch Schneelawinen angerichteten Verheerungen hat der Herr Kurat im Gries, Etard Haser, Priester des Stiftes Wilten, dem k. k. Landgerichte in Innsbruck einen umständlichen, sehr anziehenden Bericht erstattet, aus welchem der Bote von Tyrol vom 27. März folgen es anführt:

Wie ein Wettersturm in heißen Sommertagen oft das herbraut, und die lachenden Felder des arbeitsamen Landmannes in wenigen Minuten durch Regengüsse und Schlossen zerstört, so stürzten sich vom 9. bis 14. März im Thale Selrain zu Gleirsch, Gries und St. Sigmund, mehrere Lawinen mit Brausen und Getöse nächtlicherweile auf die Wohnungen der armen Thalbewohner, und raubten ihnen im Zeitraume eines Menschengedankens, ihre Ruhe, vielen ihre Wohnungen und Habseligkeiten, und mehreren das Leben.

Eine Lawine stürzte sich am 9. März in der Nacht um 2 Uhr in Gleirsch, wie schon gemeldet worden ist, auf 3 Häuser, zerstörte zwey ganz im Grunde und eines großen Theils, dann in der Nacht darauf eine andere Lawine schauerlich verheerend, Baumstämme und Erdmassen mit sich fortreißend, bis zur Kirche und dem Widum der Kuratie Gries, tief im Thale Selrain herab, doch aufgehalten durch die Stärke beyder Gebäude, ohne weiteren Schaden.

Der ganzen Umgegend drohte Verwüstung, die Natur schien in Aufruhr, und alle Bewohner riefen nach oder eilten zur Rettung. Mehreren anderen Orten drohte gleiche

Gefahr, und selbst die herbeygeeilten Retter mußten beständig fürchten, unter neuen Schneelawinen begraben zu werden.

Alles Schreckliche vereinigte sich in Gleirsch, wo die Verwüstung ihre Heimath aufgeklagen zu haben schien; zwey Menschenwohnungen mit Stadeln und Ställen lagen in Trümmern, mit Menschen, Vieh und Habseligkeiten, Obststräucher und Bäumen unter ungeheuren Schneemassen, und niemand wußte, wo die Unglücklichen begraben seyn mochten. Auf Geradewohl mußten die Nachsuchungen begonnen werden. Von den 2 ganz zerstörten Häusern lagen 12 Erwachsene und ein Kind unter der Schneemasse; doch gelang 6 dreyer, sich vor dem gänzlichen Untergange zu retten; aber die übrigen zehn scheinen um so mehr ganz verloren, als man bis zum 10ten März bereits sechs ganz zerquetscht ausgegraben hatte. Erst nach 83 Stunden kam man, nach wieder angefangener Arbeit, auf eine große Höhlung, in die ein Tagelöhner hinabrief, und auf seinen Ruf eine menschliche Stimme zu hören glaubte. Auf eine Wiederholung des Rufes folgte eine Wiederholung der Stimme, es war eine Weibsperson, Maria Reinstadler, welche, Rettung nicht ahnend, dieselbe fand. Man denke sich die Freude der armen Unglücklichen, und das Wonnegesühl der menschenfreundlichen Retter! Sobald das Daseyn eines menschlichen Wesens unter dem Schutte gewiß war, wurde mit Voracht und doppeltem Eifer gearbeitet, um die unglücklich Verschlüttete unbeschädigt aus den Armen des Todes zu retten. Glücklicher Weise hatte sich die Person bey dem Losbruch der Lawine in die Milchammer gerettet, welche nicht zerstört wurde. Eben so viel Glück für sie war es, daß sich Eyer und Äpfel da befanden, die ihr zur Nahrung dienten. Ganz unbeschädigt, nur sehr schwach,

wurde sie dem Leben wieder gegeben. Sie erholte sich sehr bald, und sagte aus, daß sie während des Nachruhens immer gehört habe, was gesprochen wurde, daß sie auch gerufen habe, aber von niemanden gehört worden sey.

Sehr tief unter dem Schnee wurde auch darauf der Viehstall entdeckt, und hier fand man vier noch lebende und zwey tote Kühe, nebst einem oder zwei gut gemasteten Ochsen. Dieser aus Besorgniß, daß er nicht lange dauern dürfte, wurde sogleich geschlachtet; aber die vier Kühe erholten sich vollkommen.

Ueber alle Beschreibung rührend war der Anblick des Wiedersehens jener Maria Reinstadler, und des Sohnes ihres Nachbarn, Sigmund Kapferer, der gleich im Anfange durch Joseph Falkner, den Besitzer des dritten, zwar sehr beschädigten, aber nicht zerstörten Hauses gerettet worden ist. Mit Thränen in den Augen bewillkommten sich beyde im neugeschenkten Leben, und dankten Gott und ihren Rettern für die erwiesene Wohlthat.

Als ein Beweis von Geistesgegenwart und Menschenliebe verdient die Rettung des Sigmund Kapferer, durch Joseph Falkner, hier einen eigenen Platz. Letzterer bewohnte mit seinem Weibe, 4 Kindern und einem Knechte das innerste Haus des Thales, hörte das schreckliche durch die Lawine verursachte Krachen, sah die Hälfte seines Hauses, mit seinen Ställen sammt 14 großen und kleineren Stücken Rindviehes, und 14 Ziegen zerstören, mit fortreißen und verwüsten, verlor aber doch die Fassung nicht, sondern sah sich erst halb nackt nach dem Leben seiner Familie um, und ging, als er diese lebend und unbeschädigt fand, hin um seinen Nachbarn beyzustehen. Er war so glücklich auf der Lawine, welche die zwey übrigen mehr nördlich gelegenen Häuser sammt Stallungen und Nebengebäuden gänzlich zertrümmert und mit

wenigstens 25 Schuh tiefen Schnee bedeckt hatte, den Sohn seines Nachbarn, Sigmund Kapferer, dessen Fuß er nur allein aus dem Schnee hervorragten sah, nebst dessen Schwester Ursula, und Schwester's Mädchen, ein Kind von 4 Jahren, zu retten. Der erstere stak den Kopf in sein Bett eingewickelt, und dem Ersticken nahe, außer einem Fuß ganz in Schnee, und die beyden andern irrten in der fürchterlichen Nacht, und bey einer höchst stürmischen Witterung im Hembde auf der Schneemasse, und den ruinen ihres väterlichen Hauses herum, unter denen ihre Eltern und Geschwister begraben lagen.

Damit nicht zufrieden, eilte Falkner nach Errettung dieser drey Personen, die Seinigen dem Schutze Gottes empfehlend, unter beständiger Lebensgefahr, nach dem eine halbe Stunde entfernten St. Sigmund, um da alle Leute zur nachbarlichen Hilfe aufzurufen, die dann auch jeder bereitwillig zu leisten, sich aufmachte. Der Bericht bemerkte noch, daß er und seine Gattin auch den zur Hilfeleistung herbygeeilten Männern, die sich auf 125 Mann beliefen, wechselweise Obdach und Erquickung, so viel er konnte, gegeben hat.

Bis zum 17. d. M. wurden die Nachsuchungen fortgesetzt, und immer bald Menschen, bald Vieh, bald Habseeligkeiten aufgefunden. Noch am 16. Nachts um 7 1/2 Uhr, als am neunten Tage, wurden im Stalle 2 Stück Vieh gefunden, und lebend gerettet. Es war ein Stier und ein Zuchtstall; beyde fraßen und kauten wieder wie gewöhnlich, was gewiß merkwürdig ist.

Nach und nach hat man alle Vermissten aufgefunden, deren zehn an der Zahl waren, aber alle schrecklich zugerichtet und zerquetscht. An Rindvieh wurden in allem 22 Stücke gerettet, mehrere Stücke aber, und ungefähr 45 Ziegen konnten nicht aufgefunden werden. Sonst

hat man auch noch viele Habseligkeiten, Kleidungsstücke, Witznalen 2c., und an einer eingedrücktten Wand noch zwey Taschen; und eine Wanduhr unversehrt gefunden.

Beschreibung der Gedächtnismünze des Grafen Festetics von Georg Kons in Keszthely.

Zu der jüngst in unserer Zeitung Nr. 30. mitgetheilten Anzeige von dieser Gedächtnismünze, tragen wir hiermit noch Folgendes nach: Die Hauptseite der Medaille drückt, wie bereits gemeldet, durch Bild und Inschrift dankbare Erinnerung des Tages aus, an welchem des Erzherzogs Joseph Palatinus k. k. Hoheit eigenhändig auf den Feldern des Georgikons eine Ruine zu pflügen, und durch diese Herablassung die gemeinnützige Bestimmung dieser vaserländischen Wuchschafes-Anstalt auszuzeichnen geruheten. Die Rückseite trägt in der Mitte das Bild der Göttin des Jahres, wie dieselbe auf ihrer Ständinbe der Sodiakus angezeigt; rechts und links sind die gewöhnlichen Andeutungen der vier Jahreszeiten vertheilt; in der rechten Hand hält nämlich die Göttin den Blumenkranz des Frühlings, und unterm linken Arm die Korngarbe des Sommers; an den beyden Endpunkten ober dem Segment stehen links zwey Weinstöcke des Herbstes, rechts der entlaubte Baum des Winters. Zu den Füßen der Göttin links ergießt ein Füllhorn die gesammten Naturerträge des Jahres, rechts zeigt ein Quaderstein in einer Kreisvermessung das Festeticsche Wappen, mit der Unterschrift: Georgicon. Der Hintergrund des Bilds dieser Seite sind Berge; auf dem Ufer ist ebenes Feldesland. Die Inschriften des Reverses, oben in der Kreisrandung: Vive Memor Nostri Rigidi Servator Honesti, und unten im Abschluß: Adiud. (icavit) C. G. K., weisen auf eine besondere Bestimmung dieser

schönen bedeutungsvollen Denkmünze hin. Der edle, großmüthige Stifter und Ergalter des Georgikons, Graf Georg Festetics Excellenz, bestimmt sie nämlich hinführo zu Belohnungs- und Auszeichnungsmedaillen für vorzüglich würdige Zöglinge und verdiente Mitglieder des Georgikons. Einzig in seiner Art, wie das Georgikon selbst, ist gewiß auch dieser seltene Beweis von Verehrung, womit der hochherzige Graf Georg Festetics der kostbaren Schöpfung seines patriotischen Eifers für vaterländische Kultur-Verbreitung, einen Schwung ertheilt, wie auffer ihm kaum irgend ein Privatmann auch nur den Muth dazu haben möchte. Mögen seine humanen, rühmlichen, und wohlthätigen Absichten in ihrer Erreichung die Zuordnung des Gedeihens mit sich tragen, die für Männer solchen Geistes und Verdienstes das einzige Ziel ihrer Bemühungen seyn kann! — Noch zeigen wir an, bevor wir diese schöne Medaille aus der Hand legen, daß sie, nach der Angabe und Erfindung des Herrn Grafen, das Kunstwerk des rühmlichst bekannten ersten k. k. Münzgraveurs zu Wien, Herrn Joh. B. Wirth (eines gebornen Siebenbürgers, aus Karlsberg) ist. Der Durchmesser der Münze beträgt beynabe dritthalb Zoll; die Zeichnung ist gefällig und edel, der Schnitt korrekt und rein, das Gepräge scharf und sauber; ein wahres Cabinetstück. Die auffallende Gesichtähnlichkeit in dem Bilde Sr. k. k. Hoheit des Erzherzog Palatinus, bey dem ersten Blick darauf, gibt dem Kunstwerk einen desto verdienstlicheren Werth. (Bemerkten müssen wir schließlich, zur weiteren Berichtigung unserer letzten Anzeige, daß es ein geflügelter Genius ist, der, mit der Tuba der Fama vor dem Munde, quer auf einem der zwey Rinder sitzt, die vor den Pflug gespannt sind.)

Der alte Invalide.

(Eine Anekdote aus Malouet's Reise in die Wälder
von Guiana.)

(Aus dem Französischen.)

Sechs Meilen von dem Posten Oyapock fand ich auf einem Inselchen mitten in dem Flusse (Ouanary), der hier einen prächtigen Wasserfall macht, einen Soldaten von Ludwig XIV. der bey Malplaquet verwundet und unter die Invaliden versetzt worden war. Er war (1777) 110 Jahre alt, und lebte seit 40 Jahren in dieser Wüste. Er war blind, nackend, ziemlich gerade, voll Kanzeln; auf seinem Gesichte lag die Zerstörung, aber nicht in seinen Bewegungen. Sein Gang, seine Stimme waren wie bey einem starken Manne; ein langer weißer Bart bedeckte ihn bis an den Gürtel. Zwey alte Negerinnen, die seine Gesellschaft ausmachten, ernährten ihn durch den Fischfang, und von einem kleinen Garten, den sie am Ufer des Flusses anbauten. Es war das ganze Ueberbleibsel einer ansehnlichen Pflanzung und mehrerer Sklaven, die ihn nach und nach verlassen hatten. Meine Begleiter hatten ihn auf meinen Besuch vorbereitet, der ihn sehr glücklich machte; denn es war mir nichts leichter als dafür zu sorgen, daß ihm nichts mehr abgebe, und daß er seine lange Laufbahn in einer Art von gutem Auskommen beschliesse. Seit 25 Jahren hatte er weder Brod noch Wein genossen; die gute Mahlzeit, die ich ihm bereiten ließ, war ein köstliches Labfal für ihn. Er unterhielt mich von der schwarzen Perücke Ludwigs XIV., den er einen schönen und großen Fürsten nannte, von dem kriegerischen Ansehen des Marschalls Villars, von der bescheidenen Haltung Catinats, von der Gürtigkeit Fenelons, vor dessen Thüre er zu Cambrai Wache gestanden. Er war im Jahre 1730 nach Cayenne gekommen, war bey den Jesuiten Verwalter gewesen,

und war selbst in guten Umständen, als er sich bey Opa-
 peck niederließ. In 7 Stunden brachte ich in seiner Hü-
 te zu, erkaunt, gedhr. von dem Anblicke dieser lebendigen
 Meise. Mitleid und Achtung hielten meine Neugierde
 im Zaume; ich war ganz mit dem Et drucke beschäftigt, den
 diese Verlängerung der Armseligkeiten des Lebens, in der
 Verleßentur und Verraubung von allem Beystande der
 Gesellschaft, bey mir hervorbrachte. Ich wollte ihn auf
 die Ebene bringen lassen; er schlug es aus und sagte
 mir, das Gedruch der Wasserfälle sey sein Genuß, und
 die reichliche Fischey seine Nistquelle: da ich ihm eine
 Mayen Rod Wein und Pöckelfisch zuschickte, so bliebe
 ihm nichts zu wünschen übrig.

Er hatte mich beim Eintritt e mit großen Freudenbe-
 zeigungen empfangen; als ich aber im Begriffe war ihn
 zu verlassen, so bedeckten Thränen sein ehrwürdiges Ge-
 sicht er zog mich am Kleide zurück, und als er, seines
 W'ndbeis ungerührt, meine große Gemüthsbewegung
 merkte, sprach er in dem Tone der Würde, welcher dem
 Aler so wohl ansteht: Warten Sie. Nun kniete er nie-
 der, betete, und indem er mir seine Hände auf das Haupt
 legte, entließ er mich mit seinem Segen.

C h a r a d e.

Mein e st' res wurzelt f. st im Erdengrunde,
 Ein köst' l' ches, herrliches Produkt der Wald-Natur;
 Auf manchem Kopf gepaart, vor manchem Munde,
 Kannst du das zweyte sey'n, doch letzters einfach nar.
 Ganz ist's ein Bildpret flink und klein,
 Possierlich und beliebt; allein
 Man jag't e mit keinem Hunde.